№ 241. Sonntag, den 14. October. 1860.

Abonnementspreise:
Jährlich: 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen. ½ jährl.: 1 „ 10 „ „ „ Monatlich in Dresden: 15 Ngr. Einzelne Nummern: 1 Ngr. } Im Auslande tritt Post- und Stempelaufschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr. Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hübner; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (28, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse Nr. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 12. October. Ihre Majestät die Königin sind heute Nachmittag ½5 Uhr von Sanssouci wieder in Pillnitz eingetroffen.

Dresden, 12. October. Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht, dem Bankdirector Poppe zu Leipzig das Prädicat eines Geheimen Kammerraths zu verleihen.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Zeitungsschau. (Oesterreichische Ztg. — Daily-News. — Times.)
Tagesgeschichte. Wien: Tagesbericht. Zum Proceß Gyratien. Die Warschauer Reise des Kaisers. Russische Diplomaten nach Warschau. — Pesth: Protestantischer Generalconvent. — Koblenz: Königin Victoria eingetroffen. — Hannover: Ablösung des Stader Zolles. — Darmstadt: Kammerverhandlungen. — Frankfurt: Main- und Rheindampfschleppschifffahrtsgesellschaft. — Paris: Zur italienischen Frage. Kisseleff nach St. Petersburg. Graf von Syracus. Trauergottesdienst für Pimodan. Vermischtes. — Turin: Viterbo von den Franzosen besetzt. Persano's Bericht über die Einnahme von Ancona. — Neapel: Piemontesen ausgeschifft. Die Vorgänge bei Capua. Mazzini ausgewiesen. Bekanntmachung bezüglich des Einmarsches der Piemontesen. — Madrid: Congreß der katholischen Mächte. — Konstantinopel und Beirut: Aus der neuesten Post. — New-York: Walker's Erschießung noch nicht bestätigt.
Ernennungen, Versetzungen ꝛc. **im öffentl. Dienste.**
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Zwickau. Freiberg. Riesa. Oelsnitz.)
Statistik und Volkswirthschaft.
Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, Freitag, 12. October. Der heutige „Constitutionnel" enthält einen von Boniface unterzeichneten Artikel, in welchem der Einmarsch der piemontesischen Truppen in das Königreich beider Sicilien heftig getadelt wird. In demselben heißt es unter Anderm: Piemont habe nicht mehr Recht als Oesterreich, sich in die innern Angelegenheiten des Königreichs beider Sicilien zu mischen. Piemont sei Europa verantwortlich wegen der Initiative, die es ergriffen hat. Europa liege es ob, das verkannte Recht wieder herzustellen, und den Regierungen, die sich davon entfernt haben, die Achtung vor dem Gesetze ins Gedächtniß zurückzurufen.

— Nach einem Telegramm der „K. Z." heißt es in dem Artikel des „Constitutionnel": Die ohne Kriegserklärung erfolgte piemontesische Invasion komme einer directen Einmischung eines Staates in die Angelegenheiten eines andern und einem Angriffe auf die Souveränetät des Königreichs beider Sicilien gleich. Das Benehmen Piemonts stehe aber nicht nur in Widerspruch mit dem Völkerrechte, sondern auch mit den von Piemont selbst verkündeten Principien. Nachdem hierauf die von dem erwähnten Staate Rom und Neapel gegenüber beobachtete Haltung beleuchtet worden ist, schließt der Artikel ungefähr folgendermaßen: „Das Verfahren Piemonts ist in jeder Hinsicht zu beklagen. Durch den Einfall in den Kirchenstaat und in das Königreich Neapel hat Piemont eine Verantwortlichkeit auf sich geladen! die verringern zu wollen, ein vergebliches Beginnen sein würde. Es ist vor Europa für seine Initiative verantwortlich, die Jurisdiction kommt Europa zu. Da Europa sich natürlich mit großen Wirren, wie sie in Italien vorliegen, befassen muß, so ist es allein Sache Europas, das verkannte Recht wieder zur Geltung zu bringen und die Regierungen, welche dasselbe außer Acht gelassen haben, zu der Achtung vor dem alle Staaten bindenden Gesetze zurückzuführen."

Turin, Donnerstag, 11. October. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer hielt Cavour eine längere Rede, in welcher er unter Anderm sagte, daß er die Kammer zum Richter zwischen Garibaldi und sich mache. Wenn die Kammer ihn unterstütze, so werde er ihren Auftrag übernehmen und Garibaldi die Hand reichen. Er wolle, daß Rom die Hauptstadt Italiens werde; in Betreff der Mittel hierzu wisse man nicht, wo die Revolution in sechs Monaten sein werde. Was Venetien anbelange, so wolle Europa keinen Krieg gegen Oesterreich. Man müsse den Ansichten der großen Nationen Rechnung tragen. „Europa hält uns für ohnmächtig, um allein Venetien zu befreien; zeigen wir uns einig. Die Meinungen werden sich ändern. Die Venetianer werden ihr Joch nicht ruhig tragen; die Oesterreicher haben ihnen vergeblich geschmeichelt. In Frankreich und England werden sich die Ansichten ändern, das liberal gewordene Deutschland wird für uns sein."

— Der Annexionsentwurf wurde mit 290 gegen 6 Stimmen angenommen. Die von dem Ausschusse beantragte Tagesordnung, wodurch die Kammer erklärt, daß Garibaldi sich um das Vaterland verdient gemacht habe, fand einstimmige Annahme.

Turin, 11. October, Abends. Die „Indép. belge" giebt folgendes telegraphische Resumé der Rede des Grafen Cavour in der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer:

Die Wirkung der Discussion sei die gewesen, eine Annäherung aller Gemüther herbeizuführen. Es sei ein großer Unterschied zwischen der gegenwärtigen Annexion und den frühern. Am Tage nach dem Frieden von Villafranca habe man die Annexionen nicht überstürzen können. Man betrieb die Frage eines Congresses, woran Piemont theilnehmen sollte. Was Süditalien betrifft, so bestehe dies Hinderniß nicht mehr.

„Man verlangt von Ihnen Ihre Stimme, fuhr der Minister fort, damit Sie den Völkern dieser Provinzen den Beweis geben, daß Sie die Regierung stützen. Es ist eine Meinungsverschiedenheit zwischen der Regierung und dem General Garibaldi ausgebrochen, aber keineswegs durch unsre Schuld. Die Differenz ist öffentlich geworden. Das Ministerium hat beschlossen, vor das Parlament zu treten, um es zum Richter über seine Politik zu machen. Das ist die größte Ehrenbezeugung, die man einem Manne erweisen kann.

„Nach reiflicher Erwägung hat die Krone das von uns gemachte Anerbieten unsrer Demission abgelehnt. Sie hat geglaubt, die Regierung würde dadurch nach außen und innen zu sehr geschwächt. Es blieb uns nur ein Entschluß zu fassen, uns an Sie zu wenden und Sie zum Urtheil aufzufordern, nicht über Garibaldi, der Ihrer Controle nicht unterworfen ist, sondern über uns selbst, die wir die von Ihnen emanirte Gewalt vorstellen.

„Wenn Sie uns stützen, werden wir Garibaldi entgegen gehen, ihm Ihren Befehl zu der Mission entgegenhaltend, die Sie billigen werden und die wir getrost annehmen. Wir werden ihm die Hand entgegenstrecken und ihn zur Eintracht im Namen des Parlaments und Italiens einladen.

„Man hat zu verschiedenen Malen von einer Landabtretung gesprochen, in die als Compensation der neuen Annexion gewilligt sei. Ich stelle die Thatsache förmlich in Abrede und füge hinzu, daß, wenn die Annexion vollzogen sein wird, es Wem auch immer unmöglich sein wird, eine Abtretung von einem Lande von 24 Millionen Einwohnern zu verlangen.

„Man hat auch von Rom und Venedig gesprochen. Wir wollen, daß die ewige Stadt die Hauptstadt Italiens werde. Was das Mittel betrifft, dahin zu gelangen, so müßte man, um es zu bestimmen, sagen können, in welcher Lage wir uns in sechs Monaten befinden werden. Die Revolution in Rom wird durch die Ueberzeugung geschehen, daß die Freiheit der Religion günstig ist.

„Was Venetien anbetrifft, so stellt sich Europa dagegen, daß wir Oesterreich bekriegen. Man muß seiner Meinung Rechnung tragen, welche die Garantie der Nationen ist. Aber man muß sie zu ändern suchen. Europa hält uns für unvermögend, Venetien ohne auswärtige Hilfe zu befreien. Zeigen wir uns einig, und diese Idee wird sich modificiren. Es ist nicht wahr, daß die Venetianer das österreichische Joch in Frieden tragen. Oesterreich hat ihnen vergebens geschmeichelt. Die Meinung wird sich also ändern nicht nur in Frankreich und England, sondern auch in Deutschland. Wird sie liberal, so wird sie für uns sein." (En devenant libérale, elle sera pour nous. Ob die „Meinung" oder „Deutschland" liberal werden soll — l'opinion oder l'Allemagne —, ist in dem letzten Satze nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Anm. d. Red.)

Neapel, Donnerstag, 11. October. Ein Decret des Dictators setzt den Tag zur Volksabstimmung auf den 21. October fest. Es hat folgende Fassung: Wollt Ihr ein einiges untheilbares Italien mit dem constitutionellen König Victor Emanuel und seinen legitimen Nachkommen?

Konstantinopel, Freitag, 12. October. Der Großwesir ist über Salonichi von seiner Inspectionsreise zurückgekehrt.

In voriger Nacht brach im innern Hafen eine Feuersbrunst aus; 20 Schiffe, viele Barken und die alte Brücke über das goldne Horn sind verbrannt.

Dresden, 13. October.

Auch die „Oesterreichische Zeitung" läßt sich heute über die Zusammenkunft in Warschau in dem Sinne vernehmen, daß dort von einer der politischen Entwickelung der Staaten feindlichen Coalition nicht die Rede sein könne. Sie sagt: „Wenn man unter einer heiligen Allianz eine Verbindung versteht, um jede Regung des Fortschrittes und der Entwickelung zu hemmen, so ist dieselbe heute unmöglich geworden. Das liegt im Charakter der Staaten, deren Fürsten sich in Warschau finden, das liegt im Charakter der Weltlage. Preußen ist ein constitutioneller Staat geworden. Rußland ist nicht mehr das alte, starre Reich, in dem jede freie Regung mißtrauisch bewacht wird. Zar Alexander hat in seinen weiten Landen eine sociale Umwälzung begonnen; er hat die weiße Sclaverei, die Leibeigenschaft, gebrochen; er sucht ein Bürgerthum aus freien Landleuten zu schaffen. Oesterreich endlich hat vor kurzem vom Throne herab das Wort vernommen, daß volksthümliche Institutionen geschaffen werden sollen. In seiner Residenz hat eine Versammlung von Notabeln getagt, die ihre Meinung mit einer Freiheit und Unbefangenheit, mit einer Schärfe äußerten, wie dies kaum mehr in einem Lande stattfinden dürfte, wo das parlamentarische Leben uralt ist. Oesterreichs Heil liegt auf der Bahn des Fortschrittes. Verbindungen mit unsern Nachbarn sind nützlich und nöthig, aber die beste und kräftigste, die nachhaltigste Allianz ist die der Regierung mit ihrem eigenen Volke. Man wird in Warschau ebenso wenig als in Teplitz Tendenzen huldigen, welche einer gesetzlichen Volksfreiheit gegnerisch wären. Volksfreiheit ist aber nicht Revolution. Diese ist die Verneinung des Gesetzes, jene ist das Herrscherscepter aus Recht und Gesetz geformt. Die Revolution kann keinem Herrscher günstig sein, der sein Recht, der das Recht des Gesetzes wahren will. Der Umsturz begründet der Völker Glück nicht; und der Umsturz aller Rechtsordnungen, den wir jetzt von Turin ausgehen sehen, bedroht Europa mit nie enden wollender Verwirrung. Warschau wird wahrscheinlich keine Coalition bringen, man wird da keinen Kreuzzug gegen die Rebellion beschließen. Diese wird wie jeder Strudel Alles in den Abgrund ziehen, das sich in diesen Schlund gewagt. Aber es ist viel und wiegt schwer, wenn die Regenten dreier großen Reiche ihre Ansichten austauschen und es sich findet, daß sie gleichartiger Natur sind. Wenn die drei großen Fürsten des Ostens entschlossen sind, auf internationales Gesetz und Völkerrecht zu halten, werden Jene, die darüber hinausgehen, bald fühlen, daß sie außerhalb des Gesetzes stehen. Die Entschlossenheit der östlichen Mächte, die Bedürfnisse der Völker zu befriedigen, aber der Revolution keine Zugeständnisse zu machen, wird bald auch alle Andern, die sich nach gesetzlichen Zuständen sehnen, an sie ketten, und verlassen vom übrigen Europa, wird man auch an der Seine aufhören, den Treu- und Rechtsbruch zu hegen und zu beschützen. Es giebt moralische Gewalten, welche stärker sind als Heere und Waffen, und eine solche Macht wird das Recht sein, sobald die Fürsten es auf ihr Banner stecken."

Wie zu erwarten war, sind die liberalen englischen Blätter bemüht, den Einmarsch der sardinischen Truppen in das neapolitanische Gebiet zu vertheidigen. „Daily-News" bemüht sich, diesen Act Victor Emanuel's vom völkerrechtlichen Gesichtspunkte als vollkommen in der Ordnung darzustellen. Es betrachtet nämlich den neapolitanischen Thron als erledigt, — die Dynastie Bourbon durch die Begeisterung, mit der Garibaldi vom Volke aufgenommen wurde, als thatsächlich verworfen und abgesetzt — und das Königreich Neapel als eine unabhängige Nation (der Ausdruck „nation" wird im Englischen auch für Staat gebraucht), die das Recht besitzt, sich einen Regenten zu wählen. — Die „Times" dagegen rechtfertigt den Entschluß Victor Emanuel's auf Grund der „politischen Nothwendigkeit" und sagt u. A.: „Der Rubicon ist überschritten. Wir haben jetzt zwischen dem sardinischen Programm, wie Graf Cavour dasselbe erläutert hat, und einer Reaction irgend einer Art, einer französischen, österreichischen oder anarchischen Reaction, zu wählen. Es giebt eine Zeit für Alles, und dies ist nicht die Zeit zu einer allzu genauen Prüfung der Politik, wodurch Sardinien die Herrschaft über die jetzige Bewegung gewann. Jene „politische Nothwendigkeit", mit welcher allein manche unsrer Erwerbungen in Indien oder die berüchtigte Wegnahme der dänischen Flotte gerechtfertigt werden kann, mag in letzter Zeit eine den sardinischen Interessen allzu günstige Deutung erhalten haben. Es mag Vieles vorgefallen oder noch vorhanden sein, was Gewissenszweifel erregen kann, aber diese Gewissenszweifel sind nicht unsre Sache. Die öffentliche Meinung im Kirchenstaat und in Neapel, gleichviel wie sie gespornt wurde, hat sich deutlich für ein Königreich Italien ausgesprochen. Kein Land außer Spanien hat das geringste Mitleid für Franz II. blicken lassen. Die Dynastie, welche er vertritt, wurde durch einen Freibeuterzug gegründet, welcher weniger verzeihlich als der Garibaldi's war, und ihr erster Rechtstitel bestand in dem von Don Carlos 1735 über die Oesterreicher erfochtenen Siege. Wenn Uebereinkünfte zwischen Souveränen ein Recht über Völker verleihen können, warum will man beim Vertrage von Aachen stehen bleiben? Warum geht man nicht bis zum Utrechter Frieden zurück, kraft dessen Victor Amadeus, Herzog von Savoyen, in Palermo zum König von Sicilien gekrönt wurde! Solche Beweisgründe sind jedoch werthlos. Eine so große Erweiterung des subalpinischen Königreiches, wie der Papst es nennt, muß auf das Gleichgewicht der Macht auf dem Continent zum Guten oder Bösen einwirken. Wenn wir Graf Cavour's feierlichen Erklärungen Glauben schenken dürfen, so haben wir von dieser Folge mehr zu hoffen, als zu fürchten. Wofern nicht eine frische Gebietsabtretung an Frankreich stipulirt ist, wird diese Macht, wenn sie auch, sowie Oesterreich einen Fuß in Italien behält, einen starken, anstatt einen schwachen Nachbar haben. Wenn der Gegensatz der Racen auf die Dauer aus Italien verbannt ist, und wenn es von fremdländischer Hilfe un-

---

Feuilleton.

K. Hoftheater. Als eine Nachfeier der Enthüllung des Weber-Denkmals wurde gestern, den 12. October, „Preciosa" neu einstudirt gegeben. Als Erstling seiner vollendeten romantischen Tondichtung war Preciosa das Lieblingskind des Componisten, und an diesem veralteten Bühnenstücke einer vorübergegangenen Periode von äußerst bescheidenen dichterischen Ansprüchen, an diesem Producte verjährter und eleganter Romantik, wie sie nur in Büchern, aber nicht im Leben zu finden ist, zeigt sich, was die hilfreiche Hand des Genius vermag. Es ist mit einem Rahmen umgeben, dessen Tonschmuck für die verblaßten innern Farben des Bildes entschädigt; es wird durch die reizende Musik ewig jung erhalten: in feiner und poetischer Stimmungs- und Charaktermalerei ist sie vollendet, in sprudelnder Frische und gesunder Originalität übertraf sie der Meister nie. Die melodramatische Begleitung ist in ihrer Schönheit ein musterhaftes Vorbild. Uebrigens wollte der Componist es wohl beachtet wissen, daß die Zigeunermotive echte und leibhafte Zigeunermusik seien.

Die in jeder Hinsicht vorzügliche Aufführung war ehrenvoll für unsre Bühne, da sie wahre Pietät gegen ein Werk bewies, das ein großer Künstler durch den Stempel seines Geistes erhob. Sie zeigte zugleich, wie durch willfährige Betheiligung der besten Kräfte und durch sehr fühlbare Lust und Liebe in der Gesammtdarstellung das an sich so schwache Stück wirksam verlebendigt und in seiner poetischen glücklichen Grundidee mit Hilfe der Musik noch zu Erfolg gebracht werden kann.

Fräulein Ulrich führte die Titelrolle, namentlich in ihrem declamatorisch-elegischen Theile, mit warmer Empfindung und überhaupt lebenswerth aus, so weit ihr Naturell sich für diese eigenthümliche Aufgabe fügsam erwies. Herr Dawison und Fräulein Berg charakterisirten den Zigeunerhauptmann und die Wiarda eben so ausgezeichnet wie künstlerisch maßvoll. Herr Raeder erfrischte durch die ergötzlichen Burlesken seines Schloßvoigts. Die Herren Maximilian, Jauner, Winger, Quanter und Porth — der ein hübsches kleines Genrebild gab — trugen durch die Uebernahme ihrer Partien sehr wesentlich zur trefflichen Gestaltung des Ganzen bei. Ganz besonders zudem die vorzügliche Ausführung der Musik, deren Direction durch Herrn Kapellmeister Rieß dankenswerth anzuerkennen ist. Fräulein Alvsleben kann vielleicht beim übrigens gut intonirten Vortrage des Liedes „Einsam ꝛc." hinter der Bühne mehr Empfindung anstreben. — Die Inscenirung war würdig und fleißig hergestellt; doch möchte den Zigeunern, den Kindern Afrikas — nach dem beachtenswerthen Beispiele ihrer Führer —, etwas realer Aufwand von Zigeunerteint sehr gut anstehen.

Das Publicum lohnte mit Wärme den erfreulichen Erfolg künstlerischer Mühen und wohlerfüllter Pflichten.

C. Banck.

Die Abenteuer am Nebrasca.

Von Balduin Möllhausen.*)

(Fortsetzung aus Nr. 240.)

Wir folgten auf dem südlichen Ufer des Nebrasca der breiten und ebenen Emigrantenstraße. Wenn die Nächte auch schon empfindlich kalt waren, so begünstigte uns doch immer trockenes, gutes Wetter, so daß wir noch gar nicht bezweifelten, daß wir vor dem Beginne der Schneestürme die Ansiedelungen am Missouri erreichen würden. Zwei Tagereisen mochten wir ungefähr von dem Uebergangspunkte des Nebrasca entfernt sein, als gutes Gras und veranlaßte, schon um die Mittagszeit unsern Tagemarsch für beendigt zu erklären. Wir überließen die Pferde der Freiheit und befanden uns bei dem schönen warmen Herbstwetter recht glücklich und zufrieden in der stillen Einsamkeit der endlosen Prairie. Als wir gegen Abend auf dem trockenen Rasen lagen und uns über das Eigenthümliche unsrer Lage, über die Vergangenheit und über die nächste Zukunft uns unterhielten, dabei eine Büffelheerde beobachteten, die auf uns zuschritt und von welcher wir ein Mitglied zu erlegen hofften, näherte sich uns von Westen her ein kleiner Trupp Reiter, die wir sogleich für Weiße erkannten, die aber auch leider unsre Büffel verjagten. Als sie unsrer ansichtig wurden, lenkten sie auf uns zu, begrüßten uns freundlich und theilten uns mit, daß sie Mormonen seien und sich auf der Reise vom Salzsee (Utah-Lake) nach dem Missouri befänden. Sie ritten an demselben Abend noch einige Meilen weiter und schlugen ihr Lager so auf, daß wir während der Nacht den Schein ihres Feuers im Auge hatten. Fast zu gleicher Zeit brachen wir am folgenden Morgen auf, die Mormonen behielten also einen Vorsprung vor uns, der durch ihre bessern Pferde von Stunde zu Stunde vergrößert wurde. Wellenförmiges Land entzog sie bald ganz unsern Blicken, und wieder allein auf der weiten Fläche, zogen wir, so schnell als es die schwindenden Kräfte unsrer Thiere nur erlauben wollten, unsre Straße. Plötzlich erschallten einige Schüsse in der Richtung, wo die Mormonen verschwunden waren; wir wurden indessen dadurch nicht weiter beunruhigt, sondern lebten der Meinung, daß die vor uns Reisenden Jagd auf Büffel gemacht hätten, und freuten uns darauf, unsern schwachen Fleischvorrath wieder durch einige frische Büffelrippen vermehren zu können. Es ist nämlich ein alter Prairiebrauch, daß jeder Vorüberziehende sich von einem frisch erlegten Büffel so viel abschneidet, wie ihm beliebt, ohne sich weiter mit dem Jäger um einen Preis zu verständigen. Wir näherten uns allmählich der Stelle, wo die Schüsse gefallen waren, und ich erblickte endlich von der Höhe einer Schwellung des Bodens, über die folgende Schwellung hinweg, in der Niederung eine Gruppe von Menschen, die anscheinend einen Gegenstand betrachteten, der auf dem Boden lag. Wir Beide wurden dadurch noch in unserm Glauben bestärkt, und der Herzog gab mir infolge dessen den Auftrag, hinüberzureiten, von dem Büffel ein tüchtiges Stück abzuschneiden und demnächst mit ihm weiter oberhalb in der Straße wieder zusammenzutreffen. Ich spornte meinen armen Schimmel und nach einigen Minuten befand ich mich auf der nächsten Höhe, von welcher ich die Scene vor mir übersehen konnte. Wider alles Erwarten erblickte ich aber keinen einzigen weißen Menschen, wohl aber zwanzig bis dreißig Indianer, die, nach ihrem wilden Schmucke zu urtheilen, sich auf dem Kriegspfade befanden. Welcher Art meine Ueberraschung war, wird Jeder leicht errathen können, denn das Zusammentreffen mit einer indianischen Kriegsabtheilung wird für nicht ganz ungefährlich gehalten, und man geht daher einer solchen, wenn man ihr nicht an Stärke überlegen ist, gern aus dem Wege. Dieses berücksichtigend, wendete ich mein Pferd und eilte dem Herzoge nach, um ihn von der unvollkommenen Neuigkeit in Kenntniß zu setzen.

„Wenn es eine Kriegsabtheilung ist," antwortete der Herzog, indem er mir meine Doppelbüchse aus dem Wagen reichte, „so werden wir sie bald genug zu sehen bekommen; halten Sie sich bereit, für Ihr Leben zu kämpfen, schießen Sie aber nicht ohne Noth, und wenn Sie schießen, so fehlen Sie nicht Ihren Mann." Das war gewiß ein sehr schöner, wohlgemeinter Rath, doch

*) Aus dessen „Reisen in die Felsengebirge Nordamerikas". Leipzig, Hermann Costenoble.